

der in anderen Veröffentlichungen oft verzerrten Zusammenhänge jener zwei Jahrzehnte (vornehmlich der Beziehungen der einheimischen Würdenträger und buddhistischen Mönche zu den Missionaren), für den Missionswissenschaftler in der Herausarbeitung der für die frühe Japanmission typischen Merkmale, wie kurze Taufvorbereitung, das Hinauszögern eines hierarchischen Aufbaues und die mangelnde Ausbildung eines einheimischen Klerus, was sich bei den bald einsetzenden Verfolgungen als verhängnisvoll erwiesen hat.

W. Nölle.

Dichtung und Dichter

Fröhliche Brautfahrt. Erzählungen von Jeremias Gotthelf. Herausgegeben von Carl H. Erkelenz. (216 S.) Paderborn 1952, Ferdinand Schöningh. Leinen DM 6.80.

In dem hübschen Bändchen sind vier Erzählungen vereinigt, die in gleicher Weise das echte Gemüt, den launigen Humor und die Volksverbundenheit Gotthelfs zeigen. Der Grund, sie herauszugeben, war offenbar der Wunsch, auf die eigentlichen Werte aufmerksam zu machen, von denen unwandelbar das Glück der Familie abhängt. Erkelenz hat die Sprache ein wenig entschweizert, so daß sie sich mühelos liest, ohne den kernigen Gehalt zu verlieren.

Gottfried Keller im Spiegel seiner Zeit. Urteile und Berichte von Zeitgenossen über den Menschen und den Dichter. Herausgegeben von Alfred Zäch. (267 S.) Zürich 1952, Scientia A.G. Geb. DM 12.80.

Die sorgfältige Sammlung der Stimmen über Keller und sein Werk ist nicht nur ein treues Bild der Persönlichkeit des Dichters und seines allmählich werdenden und dann sicheren Ruhmes, sondern auch ein Zeugnis des Kulturgefühls des letzten Jahrhunderts. Der Herausgeber schreibt einen besonnenen Zwischentext, der die einzelnen Zeugnisse zu einer wirklichen Biographie des Dichters ordnet. Obwohl er jedem Urteiler und Berichterstatte gleiches Recht zur Meinungsäußerung gibt, erweist er sich doch als unbedingter Verehrer des nüchtern-derben Schweizer Bürgers, der Keller war. Besonders bemerkenswert sind die Urteile Fontanes (103 ff.) und Hermann Hesses (247 ff.), die trotz aller Anerkennung die Grenzen des Dichters sehen, die künstlerischen und die gehaltlichen. Die Verfallenheit an das Diesseits macht Keller doch zum Lobsinger einer beschränkten und brüchigen Welt, auch wenn er der bodenständigen und wurzelechten Schweizer Heimat huldigt.

Da er die letzte Wurzel des Volkstums, den christlichen Glauben übersah (er hatte sie für sich aufgegeben), bewirkte er, daß seine Landsleute ihm erst zögernd huldigten und daß dann, als die öffentliche Meinung

sich seiner Anschauung öffnete und ihn bei seinem siebzigsten und hundertsten Geburtstag ohne Einschränkung feierte, jene zurückblieben, die den alten Gott für noch unwandelbarer hielten als die Schweizer Berge. Mochten sich diese Stimmen auch in der Form vergreifen, so war es doch durchaus kein Satyrspiel (255), das sie aufführten, sondern die Äußerung des Unmuts darüber, daß Keller jene Kräfte aus seiner Dichtung ausgeschaltet hatte, die allen Wechsel der Zeit überstehen.

Vom Horchen und Gehorchen. Eine Studie zu Gertrud von le Fort. Von Helene Kuhlmann. (131 S.) Recklinghausen 1950, Paulus-Verlag.

Die Verfasserin wählt eine bestimmte Fragestellung, um das Werk der Gertrud von le Fort zu würdigen. Es ist die Haltung des Horchens der Seele auf ihre Berufung durch Gott und der Wille, dem Ruf Folge zu leisten. Diese Gesinnung entspricht dem fraulichen Charakter des Erwartens, weshalb denn auch das Geheimnis der Verkündigung Mariens der äußere Ausgangspunkt der Erwägungen ist. Noch allgemeiner kann man sagen, daß es die eigentlich kreatürliche Haltung Gott gegenüber ist. Man kann sich denken, daß eine so fruchtbare und tiefgreifende Fragestellung geeignet ist, den Gehalt der einzelnen Dichtungen hervortreten zu lassen und einzelne Seiten zu belichten, die bisher weniger beachtet wurden. Besonders aber wird so deutlich, wie Gertrud von le Fort im letzten Grund eine religiöse Dichterin ist, deren einziges Anliegen zu sein scheint, Gott in der Kirche, in allen menschlichen Bezirken, in der Natur und in der menschlichen Brust Lob zu sagen. Allerdings bringt eine solche thematische Betrachtung auch einen Nachteil. Die Einzeldichtung wird nicht so sehr abgeschlossen und allseitig beurteilt. Kuhlmann muß sich immer wieder auf dieselbe Dichtung berufen, je weiter sie ihr Thema vom Horchen und Gehorchen entwickelt. Wichtig und trostreich scheint uns der Gedanke zu sein, der sich aus dieser Untersuchung ergibt, daß nämlich von einer Überalterung der Menschen unserer Zeit und damit von einem Untergang nicht die Rede sein kann, solange die „Hoffnung“ auf den sprechenden Gott den Menschen belebt. Diese „Hoffnung“ erfüllt sich nach der Überzeugung der Dichterin vor allem in der Ausgewählung zur Hingabe und zum Opfer, das in Freiheit zu leisten ist, damit das Werk der Erlösung fortgesetzt und erfüllt werde.

In diesem Zusammenhang wird auch der Roman „Der Kranz der Engel“ betrachtet, der bei seinem Erscheinen so sehr umstritten wurde und die Dichterin als Anhängerin eines gewissen Sündenmystizismus und der Situationsethik erscheinen ließ. Kuhlmann ist der Meinung, daß der Weg Veronikas, aus welchen hohen innermenschlichen Motiven

er auch begangen wurde, als Irrweg gesehen werden muß (24). Nun scheint es doch sicher zu sein, daß die Dichterin in ihrem Werk sich nicht von dem Gedankengang ihrer Heldenin absetzt. Das hieße soviel als, daß sie doch nicht bis ins Eigentliche und Letzte hinein die katholische Lehre erkannt habe und anerkenne. Dieser Folgerung scheint uns niemand entgegen zu können, der von einem Irrweg Veronikas spricht. Wir glauben jedoch, daß hier eine Fehldeutung vorliegt, insofern nämlich Veronika nicht sich vom Sakrament entfernt, um die außerhalb der Kirche liegenden christlichen Möglichkeiten über die in der Kirche mit dem fortlebenden Christus zu verwirklichen den Möglichkeiten zu stellen (erst recht nicht um ohne den Segen der Kirche die Ehe mit Enzo zu vollziehen). Es liegt eine Entäußerung vor, in der Veronika, hier der Forderung Gottes folgend, sich in die Finsternis der Verlassenheit begibt, in der allein Gott den dämonischen Menschen bezwingen will, so wie es Pater Angelo erkannt hat (23). Die Möglichkeit einer solchen Berufung kann nicht bestritten, ihre Tatsächlichkeit aber nicht auf Grund des eigenen Gefühls, sondern des Zeugnisses der Kirche nachgewiesen werden, was in unserem Fall ja zutrifft. Von Sündenmystik und Situationsethik kann so, unserer Meinung nach, nicht die Rede sein.

Die Heimkehr des Verlorenen Sohnes. Von André Gide. Neue Übersetzung ins Deutsche von Ferdinand Hardekopf. (49 Seiten.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlags-Anstalt. DM 8.—.

Es wäre kein Unrecht, dieses wohl, dank der Übersetzung Rilkes, in Deutschland bekannteste Werk des französischen Dichters blasphemisch zu nennen. Denn aus der Legende des Herrn formt er das Evangelium des autonomen Menschen, der es immer wieder unternimmt, sein Leben auf sich selbst zu stellen, und dem jede Einordnung und jede Bindung als Feigheit erscheint. Aber so ist der Mensch. Auch die neue Übersetzung, nach unserem Empfinden einfacher, wörtlicher, aber nicht so fließend und dichterisch wie die Rilkes (wer könnte auch mit seiner Sprachkunst wetteifern!) bringt die Versuchung der Menschengeschlechter verführerisch nahe.

H. Becher S.J.

Gottes linke Hand. Roman. Von William E. Barrett. (322 S.) Bremen 1952, Schönmann-Verlag. Ln. DM 10.80.

Der Mann — das Weib — und Gott, um diese drei Probleme kreist dieser Roman des

Amerikaners Barrett, dessen Verfilmung der Nobelpreisträger Faulkner vorbereitet. Jim Carmoddy ist der Held des Buches. Im Gewand eines ermordeten katholischen Geistlichen entkommt er der Gewalt eines chinesischen Räubergenerals, dessen Adjutant er gewesen ist, auf eine Missionsstation, spielt dort die sich angemaßte Rolle eines katholischen Geistlichen weiter, erst gezwungen, dann von der Gläubigkeit und dem Vertrauen seiner Chinesen gepackt mit dem Herzen und erlebt nun in seinem Herzen den Widerstreit zwischen Aufgabe und Schuld. Schließlich kann er seine Dörfer erretten und in der Liebe zu Anne Scott die Erfüllung seines Lebens finden.

Das Buch wird zu einer dreifachen Heimkehr: zur Heimkehr zu sich selber und dem Sinn seines Lebens, zur Heimkehr zur Liebe und zur Heimkehr zu Gott. Es stehen wunderschöne Sätze darin über das katholische Priestertum, über Gott und Gebet und der kommende Film wird ein prachtvolles Gegenstück werden zu dem französischen Film „Gott braucht Menschen“.

Wir Deutschen hätten vielleicht manches Problem tiefer gesehen, als es die unkompliziertere amerikanische Mentalität tut. Immerhin wird das Buch manche nachdenklich machen.

Überwindung von Raum und Zeit. Phantastische Geschichten. (238 S.) Karl-Rauch-Verlag Düsseldorf. Br. DM 6.80.

Der dritte Band von „Rauchs Weltraumbücher“ liegt zur Rezension vor. Es ist ja soweit recht ergötzlich, was da von Menschen, beziehungsweise von höheren Wesen in Intelligenzen auf fremden Sternen geschieht und erlebt wird, aber nach jeder Geschichte legt es sich wie ein schwerer Alptraum auf einen. Phantasie in Ehren, wir lieben Hans Dominik und Jules Vernes, aber diesen Band und seine Geschichten kann man unmöglich lieben. Was hier geboten wird, ist Ausdruck einer merkwürdigen, sagen wir es brutaler, schizoiden Phantasie, einer materialistisch-nihilistischen Grundhaltung. Ich glaube, daß weder Kinder noch Erwachsene, soweit sie noch seelisch gesund sind, sehr viel Freude daran haben werden. Daran ändert auch das geistreiche Schlusswort nichts.

Man soll nun nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen, aber ich glaube, daß man hier offen reden muß. Wir möchten diese Art Literatur nicht in den Händen von Jugendlichen wissen. Dann lieber noch Karl May oder Hans Dominik. G. Wolf S.J.